

Scheuer, Walter

Präferenzen für Musikinstrumente bei Jugendlichen. Eine laufende repräsentative Studie in Hannover

Kleinen, Günter [Hrsg.]: Kind und Musik. Laaber : Laaber-Verlag 1984, S. 300-315. - (Musikpädagogische Forschung; 5)



Quellenangabe/ Reference:

Scheuer, Walter: Präferenzen für Musikinstrumente bei Jugendlichen. Eine laufende repräsentative Studie in Hannover - In: Kleinen, Günter [Hrsg.]: Kind und Musik. Laaber : Laaber-Verlag 1984, S. 300-315 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-248234 - DOI: 10.25656/01:24823

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-248234>

<https://doi.org/10.25656/01:24823>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Musikpädagogische Forschung

Band 5:
Kind und Musik

D 122/84/2

LAABER-VERLAG

Musikpädagogische Forschung

Band 5 1984

Hrsg. vom Arbeitskreis Musikpädagogische
Forschung e. V. durch Günter Kleinen

Musikpädagogische Forschung

Band 5 : Kind und Musik

LAABER-VERLAG

ISBN 3 -89007-026-4

© 1984 by Laaber Verlag

Dr. Henning Müller-Buscher

Nachdruck, auch auszugsweise, nur
mit Genehmigung des Verlages

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Tagungsprogramm Hamburg 1983	11
<i>Heinz Antholz</i> Pädagogische Musik im 20. Jahrhundert. Ein Paradigma musikpädagogischer Häresie?	15
<i>Dieter Rexroth</i> Paul Hindemith und Brechts Lehrstück	30
<i>Helmut Segler</i> Einige Anmerkungen zur Geschichte der Kindheit und zur „Musik der Kinder/Musik für Kinder“	39
<i>Günther Batel</i> Musik und Aktion. Auswertung einer Fragebogen- und Interviewerhebung über die Verbreitung von Kindertänzen, -liedern und –spielen in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz	55
<i>Walter Kugler</i> Menschenkenntnis und Unterrichtsgestaltung. Zur Theorie und Praxis der Waldorfschulen unter besonderer Berücksichtigung der Musik	75
<i>Wilhelm Wiczerkowski/Hans zur Oeveste</i> Theoretische Grundzüge der Entwicklungspsychologie	86
<i>Michel Imberty</i> Die Bedeutung zeitlicher Strukturen für die musikalische Entwicklung	106
<i>Helmut Moog</i> Über Eigenarten musikalischen Lernens. Ein Beitrag zu einer musikalischen Lerntheorie	129

<i>Gertrud Meyer-Denkman</i>	
Wahrnehmungspsychologische und neurophysiologische Aspekte des Musiklernens	151
<i>Margrit Küntzel-Hansen</i>	
Musikhören mit Kindern im Elementarbereich	170
<i>Erika Funk-Hennigs</i>	
Zum massenmedialen Musikangebot im Bereich von Kinderschallplatte und -cassette. Mediendidaktische Konsequenzen für Musikpädagogen	178
<i>Hildegard Krützfeldt-Junker</i>	
Neue Lieder für Kinder	217
<i>Roselore Wiesenthal</i>	
Zielvorstellungen und Unterrichtsplanung im Klavierunterricht mit acht- bis zwölfjährigen Anfängern	231
<i>Marie Luise Schulten</i>	
Integration ausländischer Kinder durch Musik	251
<i>Günther Noll</i>	
Curriculumforschung im Elementarbereich. Ausgewählte Materialien zum Verhältnis von Kind und Musik im Vorschulalter	265
<i>Adam Kormann</i>	
Möglichkeiten und Grenzen der Kasuistik — beispielhaft dargestellt an einer Lehrkräftebefragung im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Programms „Musikalische Früherziehung“	284
<i>Walter Scheuer</i>	
Präferenzen für Musikinstrumente bei Jugendlichen. Eine laufende repräsentative Studie in Hannover	300
<i>Bernd Enders / Franz Firla / Dorotheus Plasger</i>	
Erfahrungen mit dem Gruppeneinsatz von elektronischen Tasteninstrumenten im Unterricht	316

<i>Franz Firla</i>	Erfahrungsbericht und Fragebogenauswertung zum Gruppeneinsatz von Keyboards im Musikunterricht in einer Gemeinschaftshauptschule	323
<i>Dorotheus Plasger / Uwe Plasger</i>	Das Keyboard-System MUSIDACTA. Beschreibung, Unterrichtsbeispiele, Erfahrungen	331
<i>Hans Günther Bastian</i>	Unterrichtsforschung in der Musikpädagogik. Erkenntniskritische Aspekte und forschungspraktische Perspektiven	339
<i>Sigrid Abel-Struth</i>	Allgemeine und musikpädagogische Unterrichtsforschung. Gegenstand — Methoden — Probleme	360

Präferenzen für Musikinstrumente bei Jugendlichen

Eine laufende repräsentative Studie in Hannover

WALTER SCHEUER

*Günter Kleinen (Hg.): Musik und Kind. - Laaber: Laaber 1984.
(Musikpädagogische Forschung. Band 5)*

Problem

Die technische Entwicklung hat die Bedeutung der Musikinstrumente in unserer Musikkultur stark verändert. Konnte früher Musik nur durch Musikinstrumente erklingen, so sind es heute die technischen Medien, die diese Funktion in großem Umfang übernommen haben. Das eigene Spiel oder das Miterleben dieses Spiels auf Musikinstrumenten und das Musikhören aus dem Lautsprecher sind jedoch grundverschiedene Erlebnisweisen, weil die Interaktion zu den Musizierenden, d. h. die Eindrücke der Musiziersituation durch den Lautsprecher nicht vermittelt werden können. Die ursprünglichen Antriebskräfte des Instrumentalspiels — das menschliche Spiel, das elementare Bewegungsbedürfnis, die Geste, der Wunsch nach Ausdruck und der Symbolgehalt der Instrumente — stehen einem technischen Produkt gegenüber, das Musik nur noch als ein isoliertes klangliches Phänomen erleben läßt.¹

Die Lautsprechermusik brachte darüberhinaus durch ihre leichte Verfügbarkeit eine starke Ausweitung des Musikkonsums mit sich. Musik wurde in dieser Form für viele Menschen zu einem ständigen Freizeitbegleiter. Das ursprünglich zwischenmenschliche Erlebnis des Musizierens ist für die Masse der Menschen zu einer lediglich akustischen Stimulierung geworden.

Für die Musikpädagogik war diese Veränderung im musikalischen Verhalten durch die moderne Technik eine Herausforderung. Sie reagierte mit einer Orientierung weg vom aktiven Musizieren hin zu einer bewußten Hörerziehung. Man begründete diesen Wandel u. a. mit dem Desinteresse der Schüler an gebräuchlichen Schulinstrumenten, vor allem der Blockflöte und der Violine.² Es war aber voreilig zu schließen, die Schüler wünschten auch, nicht' auf Instrumenten zu spielen, denn im Laufe der 70-er Jahre entwickelte sich ein neuer Trend im Freizeitverhalten der Jugendlichen: das Interesse für eigenes Musizieren nahm zu. Die Musikschulen verzeichneten einen eminenten Zulauf, der Musikinstrumentenbau konnte trotz allgemeiner Rezession einen steigenden Zuwachs verbuchen.³ Jedoch erst gegen Ende des Jahrzehnts wurde in den allgemeinbildenden Schulen das eigene Musizieren wiederum stärker betont.⁴

Trotz steigender Attraktivität der technischen Medien ist also ein verstärktes Interesse der Jugendlichen am Instrumentalspiel zu beobachten. Diese Tendenz kann aber nur so verstanden werden, daß die Bedeutung des Instrumentalspiels heute weniger darin liegt, Musik erklingen zu lassen, als vielmehr in seiner Grundfunktion, ein Instrument zu spielen, um sich durch das Instrument auszudrücken. Es ist anzunehmen, daß dieses Ausdrucksbedürfnis die Vorliebe für ein Instrument (oh real oder nur als Wunsch) entscheidend prägt. Vorlieben für Instrumente sind demzufolge wichtige Indizien für die Bedeutung des Instrumentalspiels in der heutigen Jugend.

Daher sollen diese Präferenzen und ihre Ursachen in dieser Untersuchung eingehender erforscht werden. Dabei geht es vorrangig um folgende Fragen:

1. Welche Vorlieben bzw. Abneigungen haben Jugendliche heute für bzw. gegen Musikinstrumente?
2. Inwieweit lassen sich diese Präferenzen aus sozialpsychischen Daten der Jugendlichen erklären?

Bisher existieren wenige jugendsoziologische Untersuchungen, in denen auf diese Fragen, allerdings nur am Rande, eingegangen wurde.⁵ Gravierender Nachteil dieser Untersuchungen ist jedoch ihre Methode der ausschließlich verbalen Befragung. — Bei offenen Fragen ist nicht sicher, ob die Befragten die Instrumentennamen überhaupt kennen. Werden Instrumentenlisten vorgegeben, so ist nicht auszuschließen, daß bestimmte Instrumentennamen suggestiv wirken und etwa aus Prestige Gründen gewählt werden. Außerdem ist die verbale Nennung keine Information über die Qualität und Intensität der Zuwendung. Und schließlich ist grundsätzlich zu bezweifeln, daß der komplexe Vorgang des Instrumentalspiels in einer Befragung sprachlich fixiert werden kann.

Aus diesen Überlegungen ergab sich die Aufgabe, eine Methode zu entwickeln und zu erproben, die detaillierte Aufschlüsse über Instrumentalpräferenzen ermöglichen soll. Wichtige Hilfsmittel der entwickelten Methode sind Hör- und Videobeispiele, deren Herstellung ins folgenden Abschnitt geschildert werden soll. Dieses Testverfahren wurde Bestandteil eines standardisierten Fragebogens. Die repräsentative Befragung von ca. 1400 Schülern in Hannover fand im Frühjahr 1983 statt. Die Studie befindet sich derzeit in der Auswertungsphase. Dieser Bericht soll vor allem über das neuartige Testverfahren und einige erste Ergebnisse informieren.

Das Testverfahren

Dem Testverfahren liegen folgende Überlegungen zugrunde: Will man das Instrumentalspiel untersuchen, muß es in seine Komponenten zerlegt werden.

D. h., sowohl die auditive als auch die visuelle Komponente müssen so dargestellt werden, daß ein Präferenzurteil möglich wird, das auf eine der Komponenten in eindeutiger Weise bezogen ist. Da dies einen umfangreichen Testaufwand erforderte, war es notwendig, die Anzahl der zu testenden Instrumente zu beschränken. Es erfolgte schließlich die Festlegung auf eine Reihe traditioneller Instrumente: Klavier, Gitarre; Violine, Trompete, Posaune und Klarinette. Einerseits sollten dabei traditionelle Instrumente exemplarisch vertreten sein, andererseits sollte es sich um möglichst bekannte Instrumente handeln. Ein repräsentativer Querschnitt war selbstverständlich nicht möglich. Zunächst war an eine Einbeziehung von Instrumenten der Rockmusik nicht gedacht, weil erwartet werden konnte, daß eine Vorliebe für Rockmusik das Votum für klassische Instrumente negativ überlagern würde. Da aber einige Schüler in den Pretests ihren Unmut über das Ausbleiben von Rockinstrumenten äußerten, wurde an den Schluß der Klangbeispiele eine E-Gitarrenversion angefügt. Damit konnte die Befragungsmotivation derjenigen Schüler besser erhalten werden, die einseitig auf den elektronischen Popklang fixiert sind.

Der auditive Test. Die Idee, für jedes Instrument ein besonderes Literaturbeispiel in den Test zu übernehmen, war ungeeignet, weil dann das Präferenzurteil an die speziellen Eigenarten der verschiedenen Musikstücke gebunden gewesen wäre.⁶ Deshalb mußten die Instrumente im Test jeweils dasselbe Musikstück hintereinander spielen. Nur so waren die Schülerbewertungen ausschließlich auf den Instrumentalklang zu beziehen. Der Grundgedanke des Verfahrens entsprach somit der Bedingungsvariation, die hier erstmals im Bereich des Instrumentalspiels eine Anwendung findet.⁷

Erforderlich war also zunächst ein für diesen Zweck geeignetes Musikstück. Es wurde von Vf. komponiert, wobei das Stück die folgenden Testbedingungen erfüllen sollte:

- Die Melodie bzw. das Stück sollte von allen Instrumenten der Beispielerreihe spielbar sein und zwar in einer Weise, in der sich die Instrumente möglichst günstig präsentieren können. Dies betraf vor allem die Tonlage, den Tonraum, den melodischen Duktus und den rhythmischen und -harmonischen Ausdruck.
- Das Stück sollte die Eigenart haben, viele Male von Schülern gehört werden zu können, möglichst ohne zu ermüden.

Eine Schwierigkeit zeigte sich darin, daß sich Melodie- und Harmonieinstrumente in ihrem typischen Klangcharakter nicht unmittelbar bewertungsmäßig miteinander vergleichen lassen, da angenommen werden konnte, daß Schü-

ler akkordische Musik gegenüber einstimmiger Musik generell bevorzugen.⁸ Die Lösung war, alle Instrumente das Stück zunächst einstimmig und dann mit akkordischer Begleitung im Test spielen zu lassen. Die Bewertung durch die Schüler erfolgte auf einer 9-stufigen Skala (von „gefällt mir gar nicht“ bis „gefällt mir sehr gut“). Um den Effekt der Reihenfolge zu überprüfen, wurde bei der Wiederholung der Instrumente die Beispielfolge geändert. Die Interpretationen des Stücks durch die verschiedenen Instrumente wurden einander angeglichen; trotzdem sollte der für das Instrument charakteristische Klangausdruck soweit als möglich zur Geltung kommen. Während beim Klavier und bei der Gitarre der Begleittonsatz auf dem Instrument selbst gespielt werden kann, übernimmt eine Orgel die Begleitung der anderen Instrumente. Klavier und Gitarre konnten hier als Begleitinstrumente nicht verwendet werden, um diesen beiden Instrumenten keinen Vorteil gegenüber den anderen zu bieten.

Der visuelle Test. Mit diesem Test soll der Einfluß visueller Faktoren, Aussehen des Instruments, Spielbewegung, Handhabung etc., gemessen werden. Ein Hauptproblem war, den Einfluß des Klangs auf die Bewertung der visuellen Wahrnehmung auszuschalten. Stumme Videobeispiele den Schülern darzubieten, erschien fragwürdig, weil das Betrachten von musikalischen Spielbewegungen, ohne einen dazu passenden Klang zu hören, auf Schüler komisch wirken kann. Die Lösung des Problems fand sich schließlich in einer speziellen Playback-Aufnahme mittels Tonband. Die Testmusik wird hier von allen Instrumenten gemeinsam gespielt; die Harmonieinstrumente spielen dabei die akkordische Version. Durch die Abmischung der Aufnahmemikrophone wurden die Lautstärken der Instrumente so einander angeglichen, daß kein Instrument dominant zu hören ist. Diese Aufnahme bildete den musikalischen Background bei der Videodarbietung jedes Instruments. Zur Bewertung sehen die Schüler jeweils nur ein Instrument und hören stets dieselbe Musik.

Besondere Probleme bereitete dann jedoch die filmische Gestaltung des jeweils charakteristischen Ausdrucks der Instrumente und der Spielbewegungen.⁹ Bei den unterschiedlichen räumlichen Gegebenheiten der Instrumente — man denke z. B. an die Posaune im Vergleich zum Klavier — bereitete es einige Mühe, eine optimale Testlösung zu finden. Einige Probleme seien hier genannt: Position des Spielers in bezug auf die Kamera, farblicher Hintergrund des Bildes, Abdunkelung bzw. Ausblendung der Physiognomie des Spielers. Das letztgenannte war wichtig, um eine mögliche Sympathie- oder Antipathieausstrahlung der Person des Spielers auf das Präferenzurteil auszu-

schließen. Indem versucht wurde, alle Faktoren außer der für das Instrument typischen visuellen Charakteristik konstant zu halten, konnte so die ausschließliche Bewertung der visuellen Komponente weitgehend gewährleistet werden.

Hypothesen, Fragebogen, Durchführung der Befragung

Die Untersuchung geht von folgenden Hypothesen aus:

1. Die Bewertungen von 'Musikinstrumenten sind geschlechts-, alters- und schularttypisch.
2. Musikalische Aktivitäten in der Familie beeinflussen die Instrumentalpräferenzen. Außerfamiliäre Einflüsse haben eine untergeordnete Bedeutung.
3. Präferenzen für Instrumente korrespondieren mit innerfamiliären Beziehungen der Jugendlichen.

Das Konzept des *Fragebogens* beruht auf dem allgemeinen soziologischen Denkmodell, wonach Verhaltensweisen und Einstellungen primär durch zugewiesene Eigenschaften wie Alter und Geschlecht, darüberhinaus durch Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule usw. geprägt werden. Der Fragebogen widmet der Familie eine besondere Beachtung. Er enthält folgende Itemgruppen:

- Klangtest.
- Alter, Geschlecht, Schulbildung.-
- Familie – u. a. Familienstruktur, personale Kontakte, Instrumentalspiel in der Familie, familiäre Gepflogenheiten bezüglich Musik.
- Freizeitaktivitäten.
- Musikalische Aktivitäten in der peer group und im Musikunterricht.
- Musikalisches Hörverhalten.
- Visueller Test.
- Instrumentalspiel des Befragten – u. a. Dauer, Spielgewohnheiten, Instrumentalunterricht, Instrumentallehrer.

Aus allen Klassenstufen 7-4 aller Schulgattungen in Hannover wurde eine repräsentative *Zufallsauswahl* von 59 Klassen aus 37 Schulen, insgesamt 1435 Schiller, befragt.¹⁰ Das häufigste Alter der Stichprobe ist 14 Jahre (32%) und identisch mit dem durchschnittlichen Alter. Der größte Teil der Befragten befindet sich also auf dem Höhepunkt der Pubeszenz. 51 % der Befragten sind Mädchen. Die *Befragung* wurde vom Vf. selbst durchgeführt. Eine Klassenbefragung dauerte in der Regel eine Unterrichtsstunde (45 min). Nach einer kurzen Erläuterung des Vorhabens füllten die Schiller den Frage-

bogen weitgehend selbständig aus. Die für die Tests erforderlichen Ton- und Videoaufnahmen (Gesamtdauer ca. 12 min) wurden den Schülern zu Anfang und gegen Schluß der Unterrichtsstunde vorgespielt.

Die Ergebnisse der verschiedenen Tests¹¹

Zur besseren Übersicht wurden die neun Skalenwerte der Tests in drei Gruppen zusammengefaßt: Die Skalenwerte (-4, -3, -2) bilden den Bereich der negativen Urteile; (-1, 0, +1) den der indifferenten Urteile und (+2, +3, +4) den der positiven Urteile. Die Korrelationen zwischen den Tests ergaben für die jeweils gleichen Instrumente hochsignifikant starke Zusammenhänge, so daß eine hohe Gültigkeit der Tests angenommen werden kann. Im folgenden Histogramm sind die prozentualen Schüleranteile bezüglich der positiven und negativen Urteile dargestellt (Abb. 1).

Aus der Gegenüberstellung der Testausprägungen ist zu ersehen:

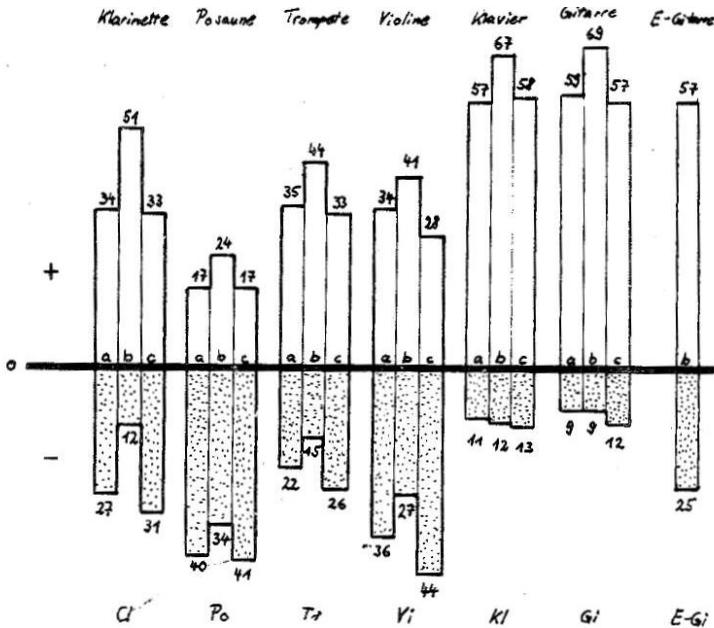
- alle Instrumente werden in Test b am besten bewertet,
- die Bewertungsrangfolge der Instrumente ist in allen Tests nahezu die gleiche.

Daß Instrumente i. a. eine optimalere Zuwendung erfahren, wenn sie begleitet bzw. akkordisch erklingen, war zu erwarten, da es sich bei der jugendlichen Alltagsmusik um mehrstimmige, harmonische Musik handelt. Erstaunlich ist jedoch die große Übereinstimmung der positiven Zunahmen beim Hinzukommen der Begleitung. Es wäre denkbar gewesen, daß sich hier zumindest Unterschiede zwischen Melodie- und Harmonieinstrumenten ergeben, da Harmonieinstrumente mehr durch Akkordik, Melodieinstrumente mehr durch Einstimmigkeit in ihrem Klangtypus charakterisiert sind. Ein diesbezüglicher Unterschied ist allenfalls auf der Seite der negativen Urteile zu erblicken. Im Gegensatz zu den anderen ist der Anteil der negativen Urteile bei den Harmonieinstrumenten im Test h nicht vermindert. Da die relative Bewertung der Instrumente in allen Tests nahezu gleich bleibt, muß gefolgert werden, daß die Bewertungen primär durch die verschiedenen Instrumentalklänge bestimmt werden; Begleitung oder akkordisches Spiel üben höchstens einen additiven Einfluß auf die Bewertung aus.

Sehr beliebt sind die Gitarre und das Klavier. Ca. 10 Prozentpunkte weniger positive Zuwendung erhält überraschenderweise die E-Gitarre. Im mittleren Beliebtheitsbereich befinden sich Klarinette, Trompete und Violine. Relativ unbeliebt ist die Posaune. An dieser Rangfolge ist auffällig, daß die Instrumente umso beliebter sind, je selbständiger mit ihnen Melodien und Harmo-

Abb. 1: Testvergleich a — Klangtest einstimmig
 b — Klangtest mit Begleitung/akkordisch
 c — visueller Test.

Prozentuale Anteile der positiven (+) und negativen (—) Bewertungen (N = 1435).

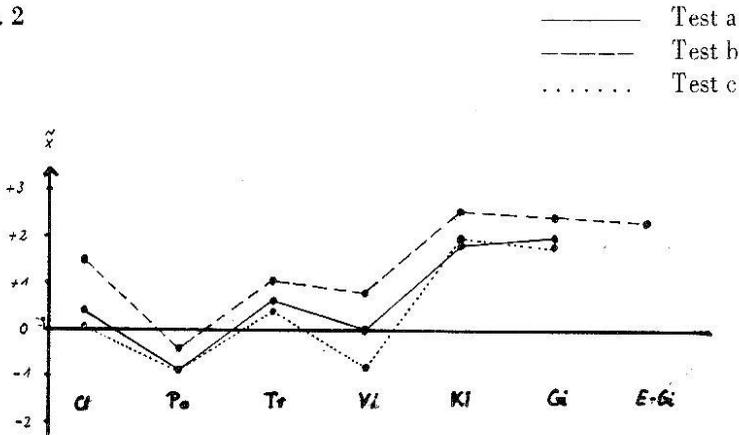


nien gespielt werden können. Melodieinstrumente sind auf eine Begleitung angewiesen, die Posaune ist aus dieser Sicht als Baliinstrument noch Untergeordneter. Dieser Erklärungsversuch ist plausibel für die Rangfolge der Instrumente im Klangtest, allerdings nicht für die Ergebnisse des visuellen Tests, da hier die Selbständigkeit der Instrumente in dieser Hinsicht nicht zum Ausdruck kam. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß bei allen Bewertungen auch die ganzheitlichen Erfahrungen mit Instrumenten eine Rolle spielen. Hier wie überhaupt bei diesen ersten Inspektionen des Datenmaterials werden weitergehende Datenanalysen notwendig sein, um zu konkreteren Interpretationen gelangen zu können.

Fast komplementär zu den positiven Bewertungen verhalten sich die negativen Bewertungen. Eine beachtenswerte Ausnahme zeigt sich jedoch im vi-

suellen Test: der Negativanteil bei der Violine übertrifft den der Posaune. D. h., obwohl die Violine immerhin 28% der Schiller gut gefällt (gegenüber 17% bei der Posaune), wird sie mit 44% von allen Instrumenten am stärksten abgelehnt. Noch deutlicher wird die Bewertungssituation der Instrumente, wenn man sich die Medianwerte der ungruppierten Daten vor Augen führt¹² :

Abb. 2



Sichtbar werden in diesem Diagramm die groben Bewertungsdifferenzen bei der Violine beiderseits der Nulllinie. Dies bedeutet ein extrem ambivalentes Urteilsverhalten der Schüler gegenüber der Violine, wie es sonst bei keinem Instrument vorkommt. Dagegen erweist sich das Urteilsverhalten bei der Gitarre und beim Klavier recht konstant auf einem hohen positiven Niveau, bei der Trompete auf niedrigem positiven und bei der Posaune auf niedrigem negativem Niveau. Der Bewertungsspielraum bei der Klarinette ist etwas breiter und schwach positiv gelagert. Insgesamt verhielten sich die Schüler gegenüber der visuellen Präsentation der Instrumente am negativsten, wobei sich dies bei der Violine und in schwächerer Form bei der Klarinette am deutlichsten zeigt. Vermutlich hat das visuelle Erscheinen der Instrumente eine bewußtere und damit kritischere Beurteilung herausgefordert. Möglicherweise sind die Instrumente und ihre Spielbewegung aufgrund der visuellen Erfahrung für die Schüler zu ungewohnt.

Naheliegender ist in diesem Zusammenhang ein Vergleich dieser Ergebnisse mit den Antworten auf die im Fragebogen enthaltenen Verbalfragen „Welches Instrument hörst Du . am liebsten?“ und „Welches Instrument würdest Du Dir wünschen?“ (s. Tab. 1).

Tab. 1

Prozentanteile der Instrumente auf die Fragen:

	„Welches Instrument hörst Du am liebsten“	„Welches Instrument würdest Du Dir wünschen?“
Klavier	8	14
Schlagzeug	8	15
Gitarre	6	14
E-Gitarre	5	6
Orgel	4	9
Synthesizer	2	2
Querflöte	—	2
Trompete	1	2
Violine	1	1
....		Klarinette 1
		Saxophon 1
		...

Wir finden hier dieselbe Rangordnung wieder, wie sie bereits in den Testergebnissen festgestellt worden war (1./2. = Klavier/Gitarre, 3. = E-Gitarre, 4./5./6. = Trompete/Violine/Klarinette, 7. = Posaune). Dabei ist zu bedenken, daß es sich um ganz verschiedene Arten von Antworten handelt. In den Tests wurde jedes der Instrumente beurteilt, bei den Verbalfragen war aber nur die Nennung von einem Instrument möglich. Daher ist die Übereinstimmung der sich ergehenden Rangordnungen nicht selbstverständlich. Es zeigt sich, daß die relative Einschätzung der Instrumente von der Erhebungsart unabhängig ist. Diese Übereinstimmung der Rangordnungen unterstreicht die Gültigkeit der Tests, die jedoch, wie schon deutlich wurde, wesentlich detaillierter Analysen ermöglichen als die Antworten auf Verbalfragen.

Es ist in diesem Zusammenhang ebenfalls naheliegend, zu überprüfen, inwiefern der Stellenwert von Musikinstrumenten von einem Zeitgeschmack abhängig ist. Dazu nehmen wir frühere Untersuchungen zur Hand (s. Tab. 2). Die Rangpositionen von Gitarre, Klavier, Violine und Klarinette z. B. sind in allen drei Untersuchungen in etwa dieselben. Andere Instrumente aber schwanken in ihrer Beliebtheit extrem — offenbar bedingt durch den jeweiligen Zeitgeschmack. Die hohe Gunst für die Trompete in der ersten Befragung (durchgeführt zwischen 1955 und 1957) ist sicherlich durch den damaligen Einfluß des Jazz erklärbar. Die Beliebtheit der E-Gitarre, die sich in den

Tab. 2

Prozentanteile der Instrumente auf die Fragen^{1 3} :

	„Falls Sie noch kein Instr. haben, welches würden Sie sich wählen?“ – Klausmeier, 1963, Köln	„Welches Instr. würdest Du gerne spielen?“ – Eckhardt/Lück, 1972, Köln	„Welches Instr. würdest Du Dir wünschen?“ – Scheuer, 1983, Hannover
Gitarre	28	21	14
E-Gitarre	–	21	6
Schlaginstr./ Schlagzeug	–	15	15
Akkordeon	14	2	1
<hr/>			
Klavier	13	13	14
<hr/>			
Trompete	12	3	2
Orgel	1	–	9
<hr/>			
Violine	4	1	1
Blockflöte	2	2	–
Klarinette	2	1	1
Saxophon	2	1	1
Posaune	1	–	–
Synthesizer	–	–	2

Zahlen von Eckhardt/ Lück äußert, wurde durch die erste Phase der Rockmusik gewiß begünstigt. Neuerdings scheint der Stellenwert elektronischer Tasteninstrumente zuzunehmen.

Dieser Vergleich ist freilich nur mit Vorbehalt gestattet, denn es handelt sich bei den Befragungen um sehr verschiedene Stichproben und auch um jeweils andere Fragestellungen. Trotzdem ist die relativ gleiche Beliebtheit der meisten Instrumente, abgesehen von Modeinstrumenten, bemerkenswert. – Womöglich ist der Geschmack für klassische Musikinstrumente längerfristig determiniert und wird auch durch Modeerscheinungen in seiner wesentlichen Struktur nicht verändert.

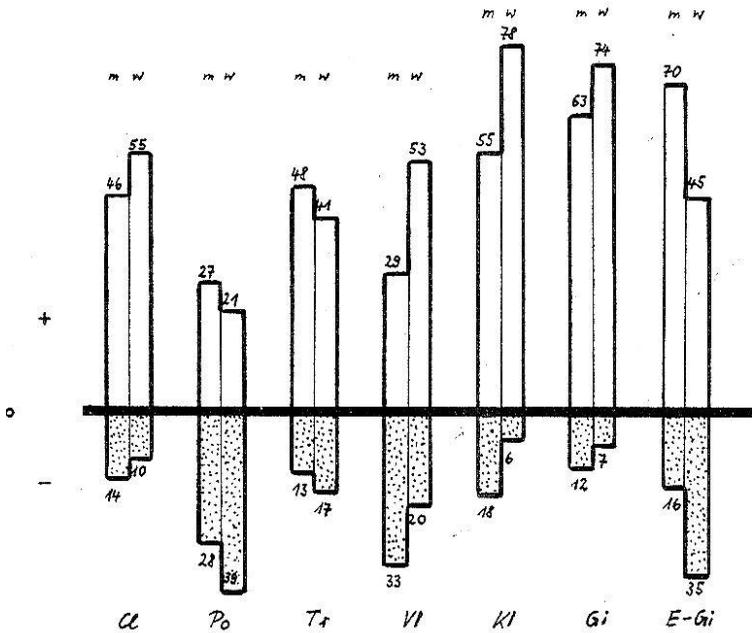
Geschlechtstypische Vorlieben

Die Beobachtung der Rezeptionsforschung, daß Mädchen insgesamt an Musik stärker interessiert sind als Jungen, erfährt in dieser Untersuchung eine differenzierte Variante (s. Abb. 3). Die Gegenüberstellung der geschlechtsbezogenen Anteile zeigt zunächst das überwiegend positivere Urteilsverhalten der Mädchen. Bei einigen Instrumenten ergehen sich überraschend deutlich geschlechtstypische Unterschiede. Diese sind hochsignifikant bei fast allen Instrumenten. Klavier und Violine werden erheblich mehr von den Mädchen favorisiert als von Jungen. Jungen haben dagegen eine stark ausgeprägte Vorliebe für die E-Gitarre. Gitarre und Klarinette werden mehr von den Mädchen bevorzugt, dagegen Posaune und Trompete mehr von den Jungen. In den visuellen Bewertungen kommen diese geschlechtstypischen Vorlieben verstärkt zum Vorschein (s. Tab. 3).

Die Interpretation der geschlechtstypischen Unterschiede liegt nahe. Traditionell wurde das Spiel von Blechblasinstrumenten von Männern praktiziert; die E-Gitarre wird auch heute noch in der Regel von männlichen Musikern gespielt. Diese Instrumente zeichnen sich durch einen kräftigeren Klang und durch aggressivere Spielweise aus. Außerdem verkörpert die E-Gitarre in der Beispielreihe den modernen technischen Aspekt. Erstaunlich ist, wie deutlich hier traditionelle geschlechtstypische Rollenmerkmale zum Ausdruck kommen. Bei den Mädchen ist es schließlich das Klavier, der Prototyp des bürgerlichen Hausmusikinstrumentes, das zu 77% gegenüber 44% (Test c) weitaus häufiger als bei den Jungen positiv gewertet wird.

Da dieser Bericht nur eine gestraffte Information zuläßt, konzentrieren wir unser Augenmerk noch auf das Urteilsverhalten bei der Violine. Sie war im vorigen Abschnitt dadurch aufgefallen, daß sie am meisten ambivalent bewertet und in Test c am meisten abgelehnt wurde. Auch unter dem geschlechtstypischen Aspekt nimmt sie eine Sonderstellung ein: Vergleicht man die Gammawerte aus Test b mit denen aus 'Test c (s. Tab. 3), dann zeigt sich bei der Violine ein verminderter Zusammenhang im Gegensatz zu allen anderen Instrumenten, wo der Zusammenhang in Test c verstärkt auftritt.¹⁴ Ferner ist speziell bei der Violine eine erhebliche Diskrepanz zwischen den Geschlechtern festzustellen: Der Rückgang der Positivurteile beträgt bei den Jungen 9%-Punkte, bei den Mädchen aber 28%-Punkte; d. h. zwischen dem Erlebnis der Klänge und der Bilder existiert bei Mädchen ein weit größerer Unterschied als bei Jungen. Nun vermittelt der Klang über das Ohr mehr emotionalen Ausdruck als der Gegenstand über das Auge. Das bedeutet, daß Mädchen den Violinklang viel emotionaler erleben als Jungen und erst bei der

Abb. 3 Prozentanteile der negativen und positiven Urteile im auditiven Test h bei männlichen (m) und weiblichen (w) Schülern. Statist. Kennwerte s. Tab. 3.



Tab. 3 Statistischer Zusammenhang zwischen dem Geschlechtsfaktor und den Instrumentenvorlieben im Test b und c.¹⁴

Test b -Klang	%-satz m/w	46/55	27/21	48/41	29/53	55/78	63/74	70/45
	chi ²	13,61	19,95	6,10	85,90	88,38	18,34	99,96
	p	.0011	.0000	.0474	.0000	.0000	.0000	.0000
	Gamma	.17	-.19	-.11	.37	.46	.22	-.45
		Cl	Po	Tr	Vi	Kl	Gi	E-Gi
Test c -Video	%-satz m/w	28/37	20/14	42/25	20/35	44/72	49/64	
	chi ²	25,25	23,96	60,68	42,61	124,25	29,55	
	p	.0000	.0000	.0000	.0000	.0000	.0000	
	Gamma	.21	-.22	-.34	.27	.51	.25	

(Der Gamma-Koeffizient ist ein Maß für die Stärke und die Richtung des Zusammenhangs).

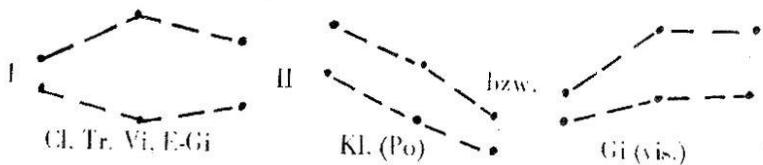
visuellen Präsentation ihr Urteil nach dem allgemeinen Beliebtheitstrend ausrichten. Das ambivalente Urteilsverhalten gilt aus diesen Gründen besonders für die Mädchen.

Insgesamt gesehen neigen Jungen eher zu härteren, kraftvollen Klängen, Mädchen wenden sich lieber weicherem Klängen zu und bevorzugen mehr traditionell-bürgerliche Instrumente.¹⁵

Alterstypische Vorlieben

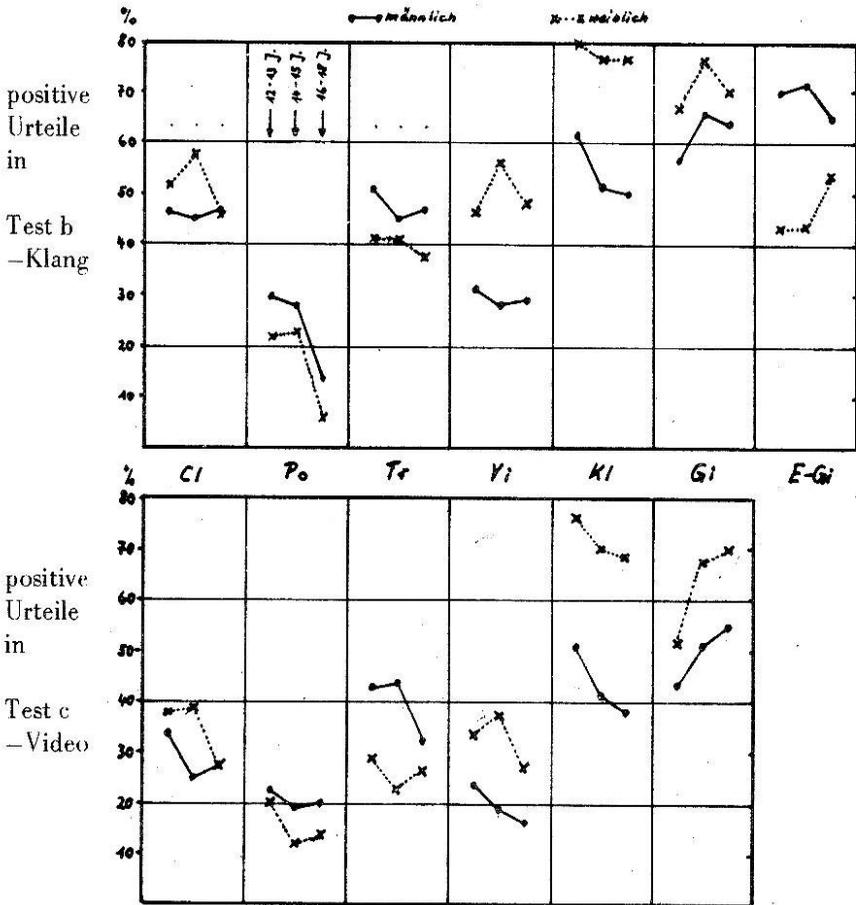
Nachdem sich das Geschlecht als wichtige Einflußgröße erwiesen hat, soll nun noch der Einfluß des Alters erörtert werden, da besonders in der Pubertät Verhaltensänderungen erwartet werden können. In der folgenden Abbildung sind die Prozentanteile von männlichen Jugendlichen (durchgezogene Linien) und weiblichen Jugendlichen (gepunktete Linien) gesondert abgetragen, da aufgrund der bisherigen Ergebnisse eine Ausklammerung des Geschlechtsfaktors als wenig sinnvoll erscheint. Drei Altersgruppen (12-13, 14-15, 16-18) werden unterschieden. Im ersten Überschaun der Ergebnisse (Abb. 4) erweist sich das Bild als sehr differenziert, doch es enthält einige Regelmäßigkeiten. Häufig sind die geschlechtstypischen Unterschiede in der mittleren Altersgruppe am größten. Eine Ausnahme bilden hierzu die Prozentsätze (sieht man vom Trompetendiagramm in Testbild b einmal ab) für die Posaune, das Klavier und die Gitarre, also für insgesamt besonders negativ bzw. positiv beurteilte Instrumente.

Man könnte, betrachtet man die Abbildung, von zwei Tendenztypen sprechen, wobei diese in den Daten des visuellen Tests etwas prägnanter auftreten:



Bei Typ I handelt es sich eher um 'Instrumente mittlerer Beliebtheit, bei Typ II eher um Instrumente extremer Beliebtheit. Am prägnantesten tritt der Typ I bei der Violine und der Klarinette auf, beides Instrumente, die mehr von den Mädchen bevorzugt werden. Übrigens ist bei den Antworten auf die Frage „Wie oft singst Du?“ der gleiche Trend festzustellen. Die Mädchen der mittleren Altersgruppe zeichnen sich gegenüber den übrigen durch eine sehr viel größere Singhäufigkeit aus, die Singhäufigkeit der Jungen bleibt

Abb. 4 Prozentanteile der positiven Urteile in den drei Altersgruppen (12-13 J. [N = 397]; 14-15 J. = 880), 16-18 J. [N = 1581])



altersmäßig fast konstant. Dies spricht dafür, daß das Bedürfnis der Mädchen nach emotionalem Ausdruck im Alter von 14/15 Jahren am größten ist. Diese Beobachtung geht konform mit dem Tendenztyp I, in dem geschlechtstypische Instrumentenvorlieben am stärksten im mittleren Altersbereich ausgeprägt sind. Die Behauptung im vorigen Abschnitt, Mädchen würden den Violin-klang viel emotionaler erleben als Jungen, wird hier bei der altersmäßigen

Differenzierung ganz evident bestätigt: Äußerst extrem unterscheiden sich hier Mädchen und Jungen der mittleren Altersgruppe. Mit zunehmendem Alter scheinen die Urteile der Geschlechter sich einander anzunähern. Besonders deutlich wird dies bei der E-Gitarre. Sie verliert bei den männlichen Jugendlichen mit höherem Alter an Beliebtheit, sie gewinnt dagegen bei den weiblichen Jugendlichen. Dies ist bei der E-Gitarre unmittelbar einleuchtend, denn der zunehmende Kontakt zwischen den Geschlechtern wird wohl häufig bei entsprechender Musik stattfinden.

Insgesamt ist bei allen Instrumenten (Ausnahmen: Gitarre und E-Gitarre) mit fortschreitendem Alter eine tendenzielle Abnahme der Beliebtheit zu vermerken, wobei diese Abnahme beim Klavier kontinuierlich verläuft (Typ II). Hier beim Klavier wie umgekehrt bei der Gitarre (visuell) verlaufen die geschlechtsbezogenen Anteile beinahe parallel. So erfahren durch den Altersaspekt die beiden insgesamt beliebtesten Instrumente eine gegenläufige Differenzierung. Im Gegensatz zum Klavier ist die steigende Wertschätzung der Gitarre (visuell!) sicherlich ihrem besonders jugendlichen, nichtetablierten Image zuzuschreiben. Die Abnahme der Vorlieben für das Klavier scheint jedoch auf einem hohen Level stehenzubleiben — und dies betrifft besonders die Mädchen.

Schon in diesen ersten Ergebnissen zeichnet sich ab, welche große Fülle von differenzierten Betrachtungen durch das neu entwickelte Testverfahren möglich geworden ist. Zusammenfassend lassen sich generelle Einstellungen zu Musikinstrumenten feststellen, wobei innerhalb der einzelnen Geschlechts- und Altersgruppen spezielle Trends existieren. Bei der künftigen Datenanalyse wird es u. a. besonders reizvoll sein, der These nachzugehen, klangliche Präferenzen seien eher der Ausdruck von unbewußten Vorgängen, visuelle Präferenzen hingegen mehr von bewußten Entscheidungen bestimmt.¹⁶

Anmerkungen

- 1 Vgl. F. Klausmeier: Die Lust, sich musikalisch auszudrücken, Reinbek 1978, S. 108ff., und 11. Rauhe: „Kann die Musikerziehung in der Bildungspolitik eine neue Rolle für die Zukunft übernehmen?“ In: C. Heieck/W. Seelisch (Hrsg.), Alternativen. Konzepte für Bildung und Ausbildung, Bonn 1982, S. 372 ff.
- 2 Vgl. A. Silbermann: Der musikalische Sozialisationsprozeß. Eine soziologische Untersuchung bei Schülern, Eltern, Musiklehrern, in: Musikerziehung in Nordrhein-Westfalen, Heft 29, Köln 1976, S. 71ff., und D. Wiechell: Musikalisches Verhalten Jugendlicher, Frankfurt 1977, S. 126f.

- 3 Vgl. E. Martin u. a.: Freizeitverhalten, Spiegel-Verlagsreihe, Hamburg, S. 87ff. — Jahresberichte des Verbands Deutscher Musikschulen, Bonn.
- 4 Vgl. Chr. Richter: Editorial „Schulen musizieren wieder“, in: Musik und Bildung, Heft 2, 1983.
- 5 F. Klausmeier: Jugend und Musik im technischen Zeitalter, Bonn 1963. — J. Eckhardt/II. E. Lück: Nachwuchsprobleme in Deutschen Kulturorchestern. Eine empirische Untersuchung, Ma. Schrift Inst. f. Sozialpsychologie Uni. Köln, 1972, abgedruckt in: Das Orchester, Heft 10, 1972. — A. Silbermann ebenda. — D. Wiechell ebenda.
- 6 Vgl. D. G. 1,oucks, The development of an instrument to measure instrumental timbre concepts of four-year-old and five-year-old children: a feasibility study, Michigan 1974, S. 30ff. Hier wurden Literaturbeispiele herangezogen.
- 7 K.-E. Behne: Der Einfluß des Tempos auf die Beurteilung von Musik, Köln 1972. — H. de la Motte-Haber: Die Anwendung der Bedingungsvariation bei musikpsychologischen Untersuchungen, in: Jahrbuch der Staatl. Instituts für Musikforschung 1971, Berlin 1972. — P. Faltin: Die Musik als Gegenstand der Psychologie, Ästhetik und Soziologie. Erkenntnistheoretische Probleme der empirischen Forschung in der Musikwissenschaft und Musikpädagogik, in: Forschung in der Musikerziehung 1977, Mainz 1977. — P. Brünger: Zwischenbericht zu einer Untersuchung über den Geschmack für Singstimmen, in: Musikpädagogische Forschung, Bd. 4, Laaber 1983.
- 8 Vgl. P. Brünger ebenda, S. 262 (Tabelle). Die Schülerbewertungen fallen hier durchweg positiver aus, wenn die Gesangsstimmen durch das Klavier oder eine Band begleitet werden.
- 9 Die Videoaufnahmen konnten dankenswerterweise im Studio des Hochschulinternen Fernsehens der Universität Hannover hergestellt werden.
- 10 Nur wenige Schüler (ca. 10) bekamen von ihren Eltern keine Erlaubnis für eine Teilnahme.
- 11 Die Rechenergebnisse wurden mit Hilfe des SPSS-Programm-Pakets im Reg. Rechenzentrum f. Niedersachsen (UNI Hannover) ermittelt.
- 12 Der Medianwert x teilt die Häufigkeitsverteilung der Skalenwerte in genau zwei gleiche Hälften (fiktiver häufigster Wert) und ist bei dem hier gegebenen Ordinalskalenniveau das entsprechende Maß zur Darstellung von Rangpositionen.
- 13 F. Klausmeier 1963 ebenda. J. Eckhardt/H. E. Lück ebenda.
- 14 Der Gamma-Koeffizient ist ein Maß für die Stärke und die Richtung des Zusammenhangs; $-1 \leq \text{Gamma} \leq +1$.
- 15 Diese Folgerungen gehen konform mit den Beobachtungen von E. Musen (Zur Situation des Singens in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2, Die Lieder, Köln 1975, S. 165), wonach Frauen eher sanftere, stillere Lieder, Männer dagegen eher Lieder mit kräftigem Ton bevorzugen. Vgl. II. F. Abeles/S. Y. Porter: The sex-stereotyping of musical instruments, in: Journal of research in music education, Summer 1978, Wisconsin 1978.
- 16 Vgl. R. Dittrich: Hemisphärenspezifische Verarbeitung simultan bzw. sukzessiv zu erfassender Stimuli. Masch. Diss., Wien 1979.

Walter Scheuer
 Grasweg 4 B
 D-3013 Barsinghausen